

Vor hundert Jahren, ein Bild aus der guten alten Zeit [Morf]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **7 (1867)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

im Stande, es auch wider alle Angriffe zu behaupten; so oft sie davon abwichen, fielen sie ihren Nachbarn zur Beute. Daher kommt's, daß kein Land so oft seine Herrscher gewechselt hat, wie Palästina. Und sie alle haben Spuren ihres Daseins dem Lande hinterlassen. Lasset uns an der Hand der Geschichte die Wechselfälle betrachten, welche Land und Volk betrafen und welches der gegenseitige Einfluß auf einander gewesen sei. (Fortf. folgt.)

Literarisches.

Vor hundert Jahren, ein Bild aus der guten alten Zeit. Von Waisenvater Mors, Winterthur, in der Buchdruckerei Bleuler u. Hausheer, 1867, 76 Seiten in Großoktav.

Unter obigem Titel hat Herr Mors, Verfasser des rühmlichst bekannten angefangenen Quellenwerkes über Pestalozzi, wieder eine Art Neujahrsschrift herausgegeben, welche für jene größere Arbeit wahrscheinlich als nothwendig befundene Ausruhpause gelten soll und die mit derselben zwar nicht in unmittelbarem Zusammenhang steht, aber doch dazu dienen kann, die damaligen Zustände der Geburtsstadt Pestalozzi's und ihrer Schutzverwandten des Nähern zu beleuchten.

Der Verfasser versteht es in ausgezeichnete Weise zu schildern und auszumalen, wie es gerade vor 100 Jahren in dem damaligen Schweizerlande aussah, und entwirft zu diesem Zweck folgende vier Gemälde:

1. Das Genfer-Geschäft. 2. Die Patrioten oder das junge Zürich. 3. Das Bauern-Gespräch. 4. Der Flüchtling.

Das „Genfer-Geschäft“ ist ein Stück Schweizergeschichte und erzählt mit plastischer Ausführlichkeit die Unruhen der Genfer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zwischen Rath und Volk, welches von den Bernern wegen seiner erleuchteten Erziehung und natürlichen Beredsamkeit geradezu ein Rednervolk genannt wird. Zuerst wird in kurzen Zügen die Geschichte Genfs skizzirt und dann gezeigt, wie eine bestimmte Anzahl Familien, ähnlich wie in andern Schweizerstädten, nach und nach alle Hoheitsrechte an sich gerissen, bis es zwischen dieser Aristokratie und der Bürgerschaft, die sich übrigens äußerst behutsam und geschickt zu benehmen wußte, zum Konflikt

kam, der im Jahr 1738 und dann wieder im Jahr 1766 durch Gesandte von Bern, Zürich und Frankreich in einer sogenannten Mediation vermittelt wurde. Seltsam kommt es uns vor, wie es möglich war, eine freie Bürgerschaft in solch' empörender Weise zu behandeln, wobei es sich übrigens zeigt, daß eine Hand die andere wäscht, und daß die Luft von damals überhaupt verpestet war, so wie auch, daß bereits das mächtige Frankreich sich in Schweizerhändel zu mischen begann und durch seine despotischen Regierungsmaximen auch die schweizerischen Aristokratien mit bösem Beispiel ansteckte. Ergötzlich ist es dann übrigens zu sehen und es dient gleichsam als Farce zu dem ernstern Drama, das dort gespielt wurde, wie die französische Etiquette sich sogar bei ernstern Republikanern einnistete und das Formenwesen bis in's Lächerliche eine Rolle spielen konnte. Die ganze Geschichtesepisode liefert ein Pendant auch zu der heutigen Genfergeschichte oder vielmehr einen Commentar zu derselben, so daß man dann die ganze Wichtigkeit und den historischen Ursprung des conseil général erst recht zu begreifen anfängt und merkt, daß die Genfer von jeher ein etwas unruhiges Völklein und eifersüchtig auf ihre Rechte und Freiheiten waren.

In den drei andern Gemälden, den Patrioten, dem Bau-
rengespräch und dem Flüchtling, welche unter sich und auch mit dem ersten in einigem Zusammenhang stehen, werden mehr die zürcherischen Zustände geschildert, wie unter der Führung des liberalen Bodmer, dem bekannten Haupt der damaligen schweizerischen Dichterschule im Gegensatz zu Gottsched, das junge Zürich und die spätere Helvetik in der Saat aufkeimte und die unterdrückten Genferbürger unter ihre Protektion zu nehmen versuchte, wie einer solchen Atmosphäre das „Baugespräch“ seine Entstehung verdankt, welche Behandlung dem Verfasser desselben zugedacht wurde und wie derselbe als „Flüchtling“ von dem bekannten Aesthetiker Sulzer in Berlin als Lehrer am Joachimsgymnasium untergebracht wurde.

Wenn man bedenkt, daß zu dieser Zeit eine ähnliche „väterliche“ Regierung nicht nur in Zürich, sondern auch in Bern, Freiburg, Solothurn und allen andern Schweizerstädten in solch' ecklatanter Weise für das Glück des Volkes sorgte, so muß man billig fragen, ob denn das die gerühmten Nachkommen der Telle,

Erlache, Bubenberge, Hallwyle, u. gewesen seien, oder ob diese Geschichte nicht vielmehr in den russischen oder chinesischen oder afrikanischen Steppen und Wüsten sich abspiele. Wahrlich, Menschen und Zeiten ändern sich! innert 100 Jahren welche Umwälzung aller staatlichen Rechtsbegriffe! Man begreift, daß ein Franzosensturm das wurmstichige und im innersten Mark zerfressene Gebäude der alten Eidgenossenschaft umwerfen mußte, damit etwas Neues und Besseres aus der Asche entstehen könne! Wer so ein recht anschauliches Bild von den damaligen Zuständen, von der „guten, alten Zeit“ erhalten will, dem empfehlen wir das obige Heft, die meisterhafte historische Studie von Herrn Morf, zu lesen, er wird es in jeder Beziehung satisfacirt wieder beiseits legen.

Schulchronik.

4. Niederried.

Das Dörfchen Niederried, $\frac{3}{4}$ Stunden von Narberg am linken Arufer in einsamer Waldgegend gelegen, gehört zur Kirchgemeinde Kallnach, hat aber einen eigenen Schulbezirk und zählt 206 Einwohner.

Seit 1856 zählt die gemischte Schule, welche also die Kinder von 10 Schuljahren in sich schließt, fortlaufend 57, 58, 53, 60, 61, 60, 52, 56, 60, 57 und 59 Schüler, so daß die durchschnittliche Zahl auf 57 ansteigt, was für eine gemischte Schule immerhin schon zu viel ist.

In den letzten 6 Jahren stiegen die entschuldigten Absenzen auf 4002 und die unentschuldigten auf 6111 Halbtage, was per Kind jährlich 12 entschuldigte und 18 unentschuldigte Halbtage bringen mag. Der Schulleiß ist also nicht gerade ausgezeichnet, ob schon im Verlauf dieser Zeit 84 Mahnungen und 6 Anzeigen an den Richter gemacht worden sind; 7 Anzeigen dagegen wurden in den ersten zwei Jahren unterlassen.

Das Schulhaus ist eine Zierde des Dorfes und ist erst vor etwas mehr als 10 Jahren erbaut worden. Es enthält unten ein geräumiges Schulzimmer, oben eine stattliche Wohnung und zur Seite etwas Scheuerwerk.